

Buchbesprechung:



Daniel Hell

Krankheit als seelische
Herausforderung

Schwabe reflexe



Krankheit als seelische Herausforderung

Basel: Schwabe reflexe; 2. Auflage, 2014

Berthold Rothschild

in: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie 2014;165(3):98

Es ist ein schlichtes, handliches Buch von rund 210 Seiten, aber gleichzeitig auch eine reiche Schatztruhe: alles einzelne Publikationen des bekannten Klinikdirektors, inzwischen aber auch des Nachdenkers Daniel Hell. Er ist beides in Personalunion, also nicht hier Arzt und dort Denker, sondern in beiden Funktionen innig verschränkt. Und dies ist denn auch bereits ein Kern seines Appells: Psychiatrie sei unabdingbar verbunden mit der eigentlichen Seelenkunde, und Arztsein heisse immer auch, sich im Erleben von Kranksein voranzutasten. Er hat in früheren Publikationen das Wesen und Wirken der Wüstenväter erforscht und ist inzwischen wohl selber eine Art «Rufer in der Wüste» geworden: in der Einöde nämlich einer modernen, vorwiegend naturwissenschaftlich verstandenen, kruden materialistisch auf Technik und Objektivität ausgerichteten Medizin und Psychiatrie will er den Menschen – den Ärzten gleich wie den Patienten – die Dimension des Selbst, des Eigenen, oder was er das «Wissen und Erleben in der ersten Person» nennt, zurückgewinnen.

Das Werk ist in drei Abschnitte gegliedert, jeder enthält die bisher da und dort verstreuten Referate, Artikel und Essays des Autors, einige davon bisher noch unveröffentlicht. Teil 1 stellt die Frage: «Wer bestimmt, was psychisch krank ist?» und sucht darauf Antworten in der Auseinandersetzung mit den modernen, vorwiegend biologisch definierten Forschungsrichtungen und Krankheitsdefinitionen. So heisst ein Kapitel: «Nicht das Gehirn, sondern der Mensch fühlt und denkt» und führt dann u.a. aus: «Es ist natürlich nicht das Gehirn, das fühlt oder gar handelt, sondern der Mensch, zwar mit Hilfe des Gehirns, aber als ganze Person. Zu dieser Ganzheit gehört das seelische Erleben ‹aus erster Hand› (also aus der Perspektive der ersten Person)...» (S. 49).

Dann folgen im zweiten Abschnitt eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel «Die Seele in Psychiatrie und Psychotherapie», welche versuchen, aus verschiedenen Blickwinkeln zu zeigen, wie die Moderne in Wissenschaft und Technik einerseits von einem Verlust des Seelischen bedroht ist, andererseits aber als gegenläufiger Prozess erneut zum eigentlichen Seelischen zurückdrängt. Denn der Mensch ist eben nicht nur «objektiv» z.B. in seinem sichtbaren Verhalten, sondern mindestens ebenso sehr «subjektiv», in seinem Erleben also, geprägt und will auch so verstanden werden. In seiner stets prägnanten und bildreichen Sprache und in vielen gelungenen Denkanstößen zeigt uns der Autor, wie er seit vielen Jahren nach dem Wesen des Begriffs «Seele» sucht und wie aber gerade solche Suche uns den jeweiligen Individuen näher bringen kann: «Seele ist nicht abschliessend definierbar, aber Seelisches verweist auf einen Personenkern oder ein Erlebenszentrum, der des Angesprochen-Werdens bedarf und durch Resonanz reift ...» (S. 126).

Ob dann, wie im dritten Abschnitt des Buches der Titel vorgibt, ein Postulat «Psychotherapie und Spiritualität» sich aufdrängt, darüber könnte man debattieren, insbesondere wo der Autor dazu neigt, Psychotherapie und «Seelsorge» einander (ergänzend zwar, so die Forderung des Autors) gegenüber zu stellen. Gewiss meint auch der Autor nicht, dass sich die Psychiater nun auch noch zu Seelsorgern ausbilden sollten, sondern viel mehr ruft er dazu auf, sich vor lauter Aufklärung und Moderne nicht zur Skotomisierung der spirituellen Dimension in den meisten Menschen verleiten zu lassen. «So wichtig es ist, Psychotherapie von Seelsorge abzugrenzen, so komplementär wirken die beiden Ansätze im therapeutischen Alltag zusammen. Der Zugang zum Seelischen ist nicht eindimensional. Immanente und transzendente Hilfe können sich ergänzen...» (S. 206).

Dennoch: Dieser inzwischen bekannte und heutzutage durchaus mutige Imperativ des Autors an seine Leser und Leserinnen mutet manchmal fast etwas schüchtern, wenn nicht gar zurückgenommen-voluntaristisch an und könnte mit der unbestrittenen Autorität von Daniel Hell als Wissenschaftler und Kliniker manchmal mehr Entschiedenheit und Konfrontation vertragen. Dies bewirkt wohl auch, dass die im besten Sinne provokative und notwendige Kritik an einer seelenlosen Medizin oft in der Sanftmut des Autors zu versickern droht. Das vorliegende Buch aber regt jedenfalls an, sich noch intensiver mit den aufgeworfenen Fragen und Thesen zu beschäftigen.